

Löblich ist die Anfügung eines Registers, das die in Text und Anmerkungen auftretenden Personennamen enthält. Eine in der Qualität schwankende, im großen Ganzen gute englische Übersetzung dürfte dazu beitragen, diesem Sammelband ein größeres Lesepublikum zu erschließen.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Hrsg. von Jerzy Kochanowski und Maïke Sach. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12.) Fibre Verlag, Osnabrück 2006. 431 S. (€ 35,—)

Im April 2003 veranstaltete das Deutsche Historische Institut Warschau gemeinsam mit dem Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gliwitz (Gliwice) eine Tagung zum Thema der „Volksdeutschen“. Der vorliegende Sammelband enthält die meisten Beiträge dazu. Es ist ein gewisses Novum, gerade diese große und im mittel- und osteuropäischen Rahmen sehr heterogene Personengruppe der, wie sie heute auch in einer Übernahme aus dem Englischen genannt werden, „ethnischen Deutschen“ außerhalb des Reiches in einer Überschau behandelt zu finden. Das geschieht in einigen generellen Beiträgen und in einer ganzen Reihe von solchen, die bestimmten Ländern gewidmet sind; außerdem wird, nicht ohne Überschneidungen, zeitlich nach drei Epochen unterschieden: vor dem Zweiten Weltkrieg, während des Krieges (und das ist gleichzeitig während der deutschen Okkupation) und nach Kriegsende.

Eine vielleicht zu generelle Einleitung von Ingo Haar thematisiert vor allem den rassistischen Akzent, mit dem von den Nationalsozialisten der Begriff der „Volksdeutschen“ überlagert oder infiltriert worden ist; das betrifft freilich nur einen Teil des im Buch ausgebreiteten Panoramas. Während der Beitrag von Gerhard Wolf, der ebenfalls im Einführungsteil zu finden ist, sich auf die politische Einwirkung Berlins auf die Deutschen in Polen konzentriert und dabei den kaum noch verwendbaren Topos von der „fünftten Kolonne“ etwas überstrapaziert, hätte die dichte Darstellung von Isabel Heinemann, die Ergebnisse ihres Standardwerks über die SS-Rassenpolitik (2003) zusammenfasst, eher in der Einführung Platz finden können, zumal sie eine Konkretisierung vieler der von Haar angeführten Ideologismen in der NS-Rassenpolitik liefert. Hier wird auch die rassistische Perversion deutlich, die unter der SS-Siedlungspolitik die Versuche kennzeichnete, das „Volksdeutschen“-Problem ethnisch homogenisierend in den Griff der Berliner Politik zu bekommen.

Es liegt auf der Hand, dass der Fokus der Darstellungen auf denjenigen Ländern liegt, die durch die Zwangsumsiedlungen nach 1945, insbesondere nach Potsdam, am meisten betroffen waren. Polen steht damit im Vordergrund; die „Reichsdeutschen“ der 1945 von Polen annektierten deutschen Ostgebiete (und damit der Löwenanteil der aus dem polnischen Machtbereich Vertriebenen) bleiben aber konsequent außerhalb der Behandlung. Tatsächlich ist die Situation der Deutschen auch in den Gebieten Zwischenkriegspolens ohnehin schon sehr heterogen gewesen; hier weist Winson W. Chu die vergeblichen Versuche nach, diese Gruppen zu einer „Volksgruppe“ zu integrieren. Jerzy Kochanowski greift in seiner Darstellung der Nachkriegszeit ebenfalls auf den zeitlichen Vorlauf zurück, der die regional differenzierten, von ihm intensiv dargestellten Methoden der Behandlung der „Volksdeutschen“ nach 1945 zwischen Ausstoßung und Wiedergewinnungsversuchen bedingte. Wie sehr diese „Volksdeutschen“ (d.h. auch solche, die durch die „Volkslisten“ während der Okkupation erst dazu gemacht worden waren) im Nachkriegspolen das stereotype Feindbild von Verrätern und Kollaborateuren lieferten, zeigt die Behandlung polnischer Nachkriegsfilme durch Eugeniusz Cezary Król; die Wirkung dieses Zerrbildes hält bis heute an.

Die Tschechoslowakei als Staat mit dem prozentual größten Anteil von „Volksdeutschen“ (dieses Wort war als Selbstbezeichnung dort kaum üblich) kommt in dem Sammelband nur mit ausgewählten Aspekten vor. Ota Konrád's Studie über Rolle und Verhalten derjenigen Hochschullehrer der Prager Deutschen Universität in der Protektoratszeit, die schon vor 1939 dort tätig waren, greift hier zwar einen interessanten Aspekt auf, berührt aber nur teilweise das Problem der „Volksdeutschen“. Näher am Thema sind die Beiträge von Volker Zimmermann mit der Frage, ob die Sudetendeutschen im Reichsgau und im Protektorat von „Reichsdeutschen“ benachteiligt worden seien, und von Tatjana Tönsmeier über die spezifische Situation in der Slowakei, wo die sich Berlin andienende volksdeutsche NS-Volkgruppenführung eher den Intentionen des Reiches störend im Wege stand und oft zurückgewiesen wurde. Die Nachkriegszeit wird von Stephan Zwickler in Hinsicht auf das gegenseitige tschechisch-deutsche Bild in Literatur und Film befragt; Christof Morrissey beschreibt die selektive Erinnerungskultur der Karpatendeutschen nach 1945.

Der dritte Staat, dem – weithin überraschend – in der Potsdamer Konferenz die Vertreibung der Deutschen zugebilligt wurde, war Ungarn. Norbert Spannenberger konzentriert sich auf den „Volksbund der Deutschen“, der zwischen die Mühlsteine der Budapest und der Berliner Regierung geriet. Krisztian Ungváry untersucht den Hintergrund der späteren Deutschenausreibung in Abwägung zwischen Deutschenhass und Antisemitismus im „Rasseschützer“-Milieu. Der Beitrag von Ágnes Tóth fußt in komplexer Weise auf ihrem Standardwerk über das Schicksal der Ungarndeutschen seit 1945 im Zeichen des Kollektivschuld-Vorwurfs.

Weiter nach Osten greifen drei weitere Autoren aus: Bei Ottmar Trașcă liegt der Fokus auf den jungen Rumäniendeutschen, die sich zwischen Dienst in der rumänischen Armee und in deutschen Einheiten, insbesondere der Waffen-SS, zu entscheiden hatten; beide Staaten rangen um die dringend benötigten Soldaten. Natalja Rublova zeichnet das Verfolgungsschicksal der Deutschen in der Sowjetukraine nach, die als Nationalisten, als religiöse Reaktionäre, schließlich als Kulaken oder gar Faschisten verdächtigt und dezimiert wurden; wer die große Säuberung überlebte, geriet in die Umsiedlungen hinein – „heim ins Reich“ oder nach Sibirien. Reiner Schulze veranschaulicht die Befunde von Isabel Heinemann aufgrund seines eigenen Tonarchivs mit Zeugnissen über die Befindlichkeit von Angehörigen der Treck-Generation nach der Umsiedlung.

Einen interessanten Kontrast zu dem fast durchweg osteuropäischen Gegenstand des Sammelbandes bilden zwei Beiträge über das Elsass. Christine Kohser-Spohns kurzer Aufsatz gilt der Ablehnung der „Alt“- , d.h. Reichsdeutschen, die nach 1871 ins Elsass kamen und die nach 1918 wieder ausgewiesen wurden (mit „volksdeutsch“ hat das kaum etwas zu tun); Jean Marc Dreyfuss schildert anschaulich das mehrfache Hin und Her, dem die Elsässer zwischen deutscher und französischer Herrschaft, zwischen heterogenen Loyalitäten und in mehrfachen Vertreibungen unterworfen waren.

Das im vorliegenden Band ausgebreitete Panorama der „Volksdeutschen“ enthält zwar für ein Gesamtbild – entsprechend dem einschränkenden Buchtitel – einige zeitliche und regionale Lücken; die Deutschbalten z.B. kommen nur in weiterem Zusammenhang, die Jugoslawiendeutschen fast gar nicht vor; andererseits geht die regionale Reichweite (z.B. mit der Sowjetukraine) sogar über die regionale Beschränkung des Titels hinaus. Insgesamt aber wird das Thema in einer für einen Tagungsband beachtlichen Breite abgedeckt. Eine erwünschte, abrundend-vergleichende Zusammenführung des heterogenen Problems der „Volksdeutschen“ hätte gewiss großen Mut zur Generalisierung erfordert. Aber auch ohnedies vermittelt der Band eine innovative und an Einsichten reiche Zusammenschau.

Marburg/Lahn

Hans Lemberg